

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro 80.

Kronstadt, den 6. October.

1842.

Oesterreichische Staaten. Siebenbürgen.

In Bezug auf unsre letzten Privatmittheilungen über die Vorgänge in Serbien entlehnen wir dem österreichischen Beobachter nachstehenden Bericht:

»Wien, 20. Sept. Nachrichten von der serbischen Gränze vom 15. September zufolge, fuhr am vorhergehenden Tage, nachdem sämtliche Kreishauptleute und Ortsvorsteher in Belgrad angekommen waren, der Metropolit mit den Mitgliedern der provisorischen Regierung ins Lager auf einer Anhöhe vor der Stadt.

In der dort gehaltenen Versammlung kamen die allgemeinen Beschwerden der Nation nicht nur gegen den Fürsten Michael, sondern gegen die Familie Obrenowich überhaupt zur Sprache, und führten zu dem Beschlusse, daß gedachter Fürst seiner Würde verlustig erklärt, und die Familie Obrenowich von der Regierung Serbiens ausgeschlossen werden sollte.

Es ward hierauf, mit Zustimmung des Gouverneurs von Belgrad, Riamil Pascha, und des Pfortencommissärs, Schekib Efendi, zu einer neuen Fürstenwahl geschritten.

Zuerst trat Buchich mit der Erklärung auf, daß er sich, wenn auch die Stimmen sich für ihn vereinigen sollten, nicht für befähigt für die Fürstenwürde halte, und sie daher nie annehmen werde.

Nach ihm ließen sich eine große Anzahl Stimmen für Abraham Petroniowich vernehmen; allein er lenkte die Aufmerksamkeit der Versammlung auf Alexander Petrowich, den achtzehnjährigen ältesten Sohn des ehemaligen serbischen Anführers während dem Türkenkriege, Czerni Georgs, »des Gründers der Freiheit Serbiens.« Sogleich erscholl der einstimmige Ruf: »Er sei unser Fürst!« Es wurde sonach ein Bittgesuch an die beiden Commissäre aufgesetzt, und durch einen Kurier nach Konstantinopel abgefertigt, damit diese Wahl die Bestätigung Sr. Hoheit des Sultans erhalten möge.

Broos, 27. September. Se. Excellenz der kön. siebenbürgische Landesgouverneur Joseph Graf Teleki v. Szék reisten gestern 12 Uhr Mittags hier durch, nachdem Hochdieselben mit einer Rede von

seiner Hohehrwürden unserm Herrn Pfarrer und Dechanten des vereinigten Kapitels empfangen, und mit einem schriftlich eingehändigten Gedichte, das unsern Rector und Professor J. F. Weltch zum Verfasser hat, und in den heutigen »Blättern für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde« mitgetheilt wird, bewillkommenet worden waren. —

Se. Excellenz wurden von unserm ganzen Magistratspersonale und den ansehnlichsten Dorfschwestern unsres ganzen Stuhles schon eine weite Strecke vor Broos feierlichst empfangen, und ebenso bei der Abfahrt Sr. Excellenz festlich aus Broos begleitet.

X+Y.
♀ Klausenburg, 27. Sept. Gestern Abends um die 7. Stunde ertönte in den Straßen unserer Stadt plötzlich Feuerlärm, und bevor noch mit den Glocken die Feuergefähr angezeigt werden konnte, standen an der außerhalb des Monasterthores zur neu angelegten Allee führenden Gasse 5 Häuser nebst den dazu gehörigen Nebengebäuden in Flammen. Der Windstille und den zweckmäßig angewendeten Feuersprizen haben wir es zu verdanken, daß dem weitem Umsichgreifen des Feuers so schnell Einhalt gethan werden konnte.

Bei dem Interesse, welches die Frage über die Erhebung der ungarischen Sprache zur diplomatischen dormalen in unserm Vaterlande hat, halten wir nicht für überflüssig, den diesfalls entworfenen neuen Gesetzvorschlag, wie solcher aus der Landtagsitzung vom 12. September Allerhöchst Sr. Majestät unterbreitet worden, hier mitzutheilen, da die Stände sich mit dem unterm 1. August bestätigten und herabgesendeten Gesetzartikel nicht begnügt, sondern in einer unterthänigen Repräsentation bei allerhöchst Sr. Majestät um dessen weitere Ausdehnung gebeten und zugleich den erwähnten, in eine neue Form umgegossenen Artikel zur allergnädigsten Bestätigung hinaufgesendet haben. Nach dem neuen Gesetzvorschlag sollen die Gesetze künftig bloß in ungarischer Sprache abgefaßt und die Reichsversammlung nicht nur im Landtagsprotokolle, sondern auch in den Correspondenzen mit dem kön. Commissär und den allerhöchsten Orts zu unterbreitenden Repräsentationen sich der ungarischen Sprache bedienen. Die

f. Tafel, das f. Thesaurariat, das f. Gubernium und alle denselben unterstehenden Aemter sollen ihre Protokolle, so wie die Correspondenzen unter sich und mit den Kreisbehörden in ungarischer Sprache führen, die sächsischen Behörden aber bei ihrem bisherigen Gebrauche verbleiben. Die Subernaldekrete ferner sammt den Eingangs- und Schlussformeln ungrisch erpedirt werden. — Alle Kreisbehörden, Gerichtsstellen Civilämter im Mittel der ungrischen und Szekler Nation haben sich sowohl in ihren Verhandlungen als in Führung ihrer Protokolle und allen Amtsexpeditionen der ungarischen Sprache zu bedienen. — Die sächsische Nation dagegen bleibt, wie wir bereits kurz erwähnt haben, hinsichtlich aller ihrer Correspondenzen und Verhandlungen sowohl mit dem f. Gubernium und den übrigen Dicasterien, Gerichtsstellen und Aemtern dieses Großfürstenthums, als auch unter sich und mit den übrigen Kreisbehörden bei dem seit Abfassung des 31. Landtagsartikels vom Jahr 1791 beobachteten Gebrauch. — Die Kirchenbücher werden in den Orten, wo die Predigten in ungarischer Sprache gehalten werden, ungrisch geführt, und dieselbe Sprache soll auch in den Correspondenzen dieser geistlichen Behörden sowohl unter sich, als auch mit den weltlichen Behörden der Ungarn und Szekler angewendet werden, wobei jedoch die geistlichen Behörden N. C. nicht nur im Sachsenlande, sondern auch im Mittel der ungrischen Nation bei ihrem bisherigen Usus zu verbleiben haben. — Die Vorgesetzten der ungrischen Regimenter sollen mit den ungrischen Kreisbehörden in ungrischer Sprache correspondiren.

Moldau.

△ Von der moldanischen Gränze, 22. Sept. Die zunehmende Blüthe unseres Handels, der Fortschritt und die regsame Entwicklung der erwachsenen Industrie, das Entstehen und Aufblühen gemeinnütziger, wohlthätiger Anstalten, dies alles, begünstigt von der glücklichsten inneren Ruhe, prophezeit unserm Lande eine schöne Zukunft. Diesen erfreulichen Zustand danken wir einzig und allein den Bestrebungen unserer weisen Regierung. Unsers für sein Volk und Land warm fühlenden, und die Interessen desselben kennenden Fürsten vorzügliches Augenmerk war von jeher darauf gerichtet, Männer von Geist und Thatkraft, von anerkannten Verdiensten, ausgezeichnetester Redlichkeit und Vaterlandsliebe an die Spitze der Regierungsgeschäfte zu stellen. Daß ihm dieses in vorzüglicher Weise gelungen sei, bewährt sich besonders jetzt, indem ungeachtet der Abwesenheit des Fürsten, welcher schon seit dem Frühjahre sich auf einer Reise im Auslande befindet, Alles in seinem geregelten Gange vorwärts geht, ohne die geringste Unordnung und Unterbrechung.

Unter den Männern, in deren Hände sich derzeit

das Staatsruder befindet, steht besonders ausgezeichnet Se. Excellenz der Minister des Innern, Großloghet Constantin Sturdza. Das Glück des Landes als ächter Patriot fördernd, setzt er sein Interesse dem öffentlichen so ganz hintan, daß er in edler Uneigennützigkeit seinen ganzen Gehalt an die minder Bemittelten seiner Unterbeamten überläßt, um sie vor der Versuchung, in welche ihre Pflichttreue durch beschränkte Verhältnisse kommen könnte, zu schützen.

Noch im Frühling unternahm Se. Excellenz eine Reise durch das ganze Fürstenthum, um sich vom Zustande und der Administration der Distrikte durch den Augenschein zu überzeugen. Ueberall wurde er mit Jubel entlassen, überall folgten seinem Scheiden Segenswünsche und die unzweideutigsten Beweise von Liebe und Hochachtung, denn überall ließ er durch Spenden an wohlthätige Anstalten und einzelne Arme Zeugnisse seiner edlen Freigebigkeit zurück. Referent sah selbst, als der Minister eine Stadt verließ, die Augen mehrerer Bojaren höhern Ranges mit Thränen gefüllt. Derselbe leitete auf dieser Reise die Wahl der Deputirten zur Adunara obstiaska, und seine Popularität äußerte dabei ihren besten Einfluß, so daß die Wahl durchweg auf besonnene und ächt patriotisch gesinnte Männer fiel. Daß ein solcher Mann die Liebe und das Vertrauen von Fürst und Volk in hohem Grade besitze, wird Niemanden wundern, und Jedermann wird ihn der Auszeichnung für würdig halten, die ihm dadurch widerfuhr, daß große Monarchen seine edle Brust mit Orden schmückten.

Das Gesagte ist wohl hinreichend, die Mittheilungen einer besangenen Correspondenz aus Jassy vom 22. Januar 1842 in No. 62 der allgemeinen Zeitung, sattsam zu widerlegen, welche unter andern Unstatthaftigkeiten diesem verdienstvollen Manne schon damals ein kurzes Ministerium voraussetzte. Daß übrigens die erwähnte Correspondenz auch in andern Dingen nicht so ganz glaubwürdig sei, beweist sich daraus, daß darin ein großartiger Bauplan zu einem Hospitale besprochen und der Beginn des Baues mit Gewißheit für den — nun verfloffenen Frühling vorausgesagt wird. — Der Bau hat noch gar nicht begonnen und wird noch lange nicht beginnen, da die Ausführung eines solchen Riesenprojectes die Kräfte des Landes einstweilen übersteigt. — Derlei Parteilichkeiten, Uebereilungen, und Mangel an Kenntniß der Verhältnisse empfehlen den Referenten durchaus nicht.

Der Sommer und Frühling dieses Jahres war für die Moldau mehr Dürre. Dessenungeachtet laufen aus allen Distrikte die besten Nachrichten über die diesjährige Ernte ein. Die Cerealien sind gut gediehen, wie auch der frühzeitig angebaute Lein, Hauf und Mais. — Die Heuernte ist dürftig gewesen, besonders am Pruthflusse, wo von 8 Joch Wiesen kaum

ein kleiner Schober Heu gemacht worden. Der durch voraussehende Futtermangel hat die Viehpreise stark sinken lassen. Ein Paar Ochsen, die man sonst zu 14 bis 16 Dukaten kaufte, gelten jetzt 8 bis 10 Dukaten; eine Kuh, sonst 60 fl. W. W. werth, verkauft man jetzt um 20 fl. W. W.; ein Schaf, sonst zu 5 bis 6 fl. W. W. gilt jetzt 3 fl. W. W.

Die Weinlese verspricht guten Erfolg. — Von Elementarereignissen ist die Moldau dieses Jahr verschont geblieben, außer daß kleine Strecken am Pruth vom Hagel geschlagen wurden, und im Städtchen Szulitza etwa 80 Hüsten in Flammen aufgingen.

Wien.

Se. k. k. Maj. haben mit allerhöchstem Handschreiben vom 14. Sept. l. J. den Vicepräsidenten der königlich ungarischen Hofkammer, Alois Freiherrn von Mednyánszky, zum Präsidenten daselbst allergnädigst zu ernennen, und mit einem zweiten allerhöchsten Handschreiben von demselben Datum die hiedurch erledigte Vicepräsidentenstelle bei der kön. ungarischen Hofkammer dem k. k. Hofrath und Präses des Pesther Wechselgerichts Grafen Moriz Almásy, mit der gleichzeitigen Ernennung zum Stadthalterei und geheimen Rathe zu verleihen geruht.

Serbien.

Die drei Fürstenthümer an der untern Donau sind Schiffe ohne Segel, Mast und Steuerruder zu vergleichen, welche von Wind und Wellen hin- und hergeschleudert werden. Bald mischt sich der türkische Divan mit plumper Faust in ihre innern Angelegenheiten, und läßt die Ungläubigen fühlen, wie übel es die Pforte immer noch vermerkt, daß sie nicht mehr völlig unter ihrer Botmäßigkeit stehen; bald zeigt sich der fort und fort wachsende russische Einfluß auf eine keineswegs heilbringende Weise, bald arten die ewigen innern Parteiungen in Bürgerkrieg aus und nicht selten wirken alle drei Ursachen zusammen, um Serbien, die Moldau und die Walachei in politische Zuckungen zu versetzen. Wer die politischen Verhältnisse Serbiens kennt, wer dem Gange der Begebenheiten mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, die Persönlichkeiten, welche in Belgrad, Ragujewatz und Konstantinopel seit acht Jahren eine so unerbauliche Rolle spielen, in Betracht zieht, der wird sich in seinem Urtheile über die Beweggründe und Interessen, welche ohne Zweifel auch dem neuesten Aufstande wieder zum Grunde liegen, nicht irre machen lassen und kann, ohne gerade Prophet zu sein, schon im Voraus die Triebfedern erkennen, welche hier wirksam gewesen sind. Serbiens Unglück ist die Bojarenpartei, welche sich in jenem Lande um jeglichen Preis der Macht bemächtigen und den Fürsten zu ihrer politischen Gliederpuppe mißbrauchen will, aber dem kräftigen Volke verhaßt ist. Daher schmiedet sie im Ausland

und Inland Ränke, und hängt sich, um zu ihrem Zweck zu gelangen, wechselweise an russische Agenten oder an die alten Feinde und vormaligen Beherrscher des Landes, an die Türken. Mit dem bittersten Haffe verfolgt sie den alten Fürsten Milosch, welchen sie geschäftig in ganz Europa zu verdächtigen sucht, den sie als ein Ungeheuer darstellt, welchem aber die serbische Nation, auch nach seiner Entthronung, immer noch zugethan bleibt, dem indeß freilich der Vorwurf gemacht werden muß, daß er zu wenig Menschenkenner oder zu gutmüthig und schwach war, weil er sonst ohne Zweifel sich der gefährlichsten Ränkeschmiede, welche so oft zu seinem Sturze verschworen waren, entledigt hätte. Ein flüchtiger Blick auf die neueste Geschichte Serbiens wird diese Ansicht erläutern. Milosch Obrenowitsch hat den Serben die Unabhängigkeit von der Türkei erkämpft; er führte durch, was der schwarze Georg begonnen hatte. Er, selbst aus dem Volke hervorgegangen, regierte das Land auch im Sinne des von der modernen Civilisation noch nicht berührten Volks, und wenn er auch nicht von Mißgriffen freigesprochen werden kann, so ist doch nicht in Zweifel zu ziehen, daß er es ehrlich mit seinem Vaterlande meinte, das sich unter seiner Regierung von den tiefen Wunden, welche der Krieg ihm geschlagen, allgemach erholte, und daß er viele gute Einrichtungen traf. Er wollte außerdem Unabhängigkeit vom Auslande, und strebte dahin, dem Unwesen der Bojaren zu steuern, die in alter Weise fortwirthschaften wollten. So verlangten sie, daß alle Ländereien, welche die Türken in Serbien hatten räumen müssen, ihnen überlassen werden sollten; sie wollten, zu ihrem Nutzen, auf künstliche Weise ein Lehnswesen schaffen, das den Serben stets fremd geblieben war. Milosch erklärte im Sinne der Bauern, auf einer Volksversammlung im Jahr 1834, daß er zu diesen verderblichen Neuerungen seine Hand nicht bieten werde, und seitdem zeigen sich seine Feinde unverzüglich gegen ihn. Damals begannen die Verschwörungen gegen den Fürsten und die serbische Verfassung, welche auch mit dem Sturze Milosch's noch nicht aufgehört haben. Damals auch traten die bösen Geister Wudich, Perichich, Abraham Petroniewich und Stojan Simitsch, vormalig Tagelöhner in einer Belgrader Tabakfabrik, jetzt ein Werkzeug in den Händen des Auslandes, auf. Die von diesen Leuten angezettelte Verschwörung kam gleich nach Neujahr 1835 zum Ausbruch, aber Milosch unterdrückte den Aufstand; er beging indeß den unverzeihlichen Fehler, seine erbittertesten Feinde wieder zu Gnaden anzunehmen und an die Zerknirschung und Reue von Menschen zu glauben, die jeder edlen Gesinnung unfähig waren. Diese Schwäche kostete ihm den Thron. In jener Zeit war Rußland in Konstantinopel allmächtig; es hatte seine Agenten in allen türkischen Provinzen; der Czar in Petersburg, zugleich Oberhaupt der griechischen Kirche,

wurde als der natürlicher Beschützer der Christen im osmanischen Reiche dargestellt, der russische Agent Kowalewski war in Montenegro thätig, dessen Wladika vom Czar ein Jahrgeld und eine Getreidesendung bezieht, und in der Moldau und Walachei waltete russischer Einfluß vor. Nur Milosch suchte denselben anzuwenden; aber durch Rußlands Uebergewicht beim Divan wurde ihm vom Sultan, seinem Oberlehnsherrn, eine Verfassung aufgedrungen, die ihn von den durch Rußland begünstigten und in dessen Interesse handelnden Bojaren durchaus abhängig machte. Dem aus siebenzehn Mitgliedern bestehenden Senate wurden die ausgedehntesten Rechte verliehen; dieser sollte die Steuern bestimmen, Militär und Beamte besolden, der Fürst durfte ohne die ausdrückliche Zustimmung dieser Senatoren keine Verfügung erlassen, der Senat gab die Gesetze, um deren Zweckmäßigkeit das Volk, welches mit großer Sorgfalt beseitigt und seiner alten Rechte verlustig gegangen war, nicht gefragt wurde. Man sieht auf den ersten Blick, worauf das Ganze hinausging und wo der Plan zu dieser »monarchischen Verfassung« entworfen worden war. Zwar sollte der Fürst das Recht haben, die Senatoren aus den »angesehensten Familien« zu wählen, die einmal ernannt werden durfte er aber nicht absetzen, wenn er nicht von Konstantinopel ausdrücklich dazu Erlaubniß erhalten hatte. So waren also dem Fürsten die Hände gebunden, und er war vollkommen abhängig von einer eingenützigen, den Einflüssen des Auslandes durchaus anheim gegebenen Hauptlingskaste, in deren Händen die Macht lag. Rußland, das bei sich die strengste Autokratie aufrecht erhält, bot in Serbien alles auf, um die fürstliche Gewalt zu einem bloßen Schatten zu machen. Der Sultan erklärte in einem hattischerif, es habe und behalte sein Bewenden bei diesen Bestimmungen, und Milosch, wenn er nicht sein Vaterland noch einmal in einen Krieg mit den Türken stürzen wollte, mußte sich fügen. Der Kampf wäre — bei dem Einfluß und der Gesinnung Rußlands — zu ungleich gewesen. Also die Bojaren herrschten, aber Milosch, dem das Volk vertraute, welches sie verabscheut, war ihnen ein Dorn im Auge. Ihre Regierung wurde auch bald verhaßt, und im Mai 1839 brachen einige hundert Bewaffnete mit etlichen Stücken Geschütz von Kragujewacz auf, um in Belgrad den Fürsten zu befreien. Ihr Vorhaben schlug indessen fehl; beim Kloster Rakowitsch wurden sie von einer

überlegenen Truppenzahl, die Wuchich Peritschich anführte, umzingelt und entwaffnet. Den Aufstand sollte, wie behauptet wurde, Milosch selbst angezettelt haben. Der Senat klagte den Fürsten des Aufruhrs und Verraths bei der Pforte von Rußland an, und bedrohte ihn mit Gefängniß. Milosch sah sich genöthigt zu Gunsten seines Sohnes abzutreten, obwohl die Beschuldigung des Aufruhrs keineswegs erwiesen war. Außerdem hatte Wuchich gar kein Recht Truppen zusammenzuziehen und gegen die Insurgenten anzurücken, und der Senat durfte nicht gegen den Fürsten sich ein Richteramt anmaßen, das nur dem Sultan zustehen konnte. Aber die Bojaren wollten um jeden Preis den ihnen so verhassten Milosch entfernen, um auf dessen kränklichen Sohn Milan unbedingten Einfluß zu üben. Indes Milan starb bald nachher, und der jüngere Bruder Michael folgte ihm in der Regierung. Da sie diesem, obwohl er Knabe war, mehr Willenskraft zu trauten, so suchten sie den Sohn des schwarzen Georgs, welchen sie zu diesem Behuf nach Serbien hatten kommen lassen, auf den Fürstenthron zu setzen, wiewohl derselbe in der Familie Milosch's erblich sein soll. Als dieser Plan nicht durchzuführen war, hielten sie doch alle Verwandten Michaels fern und schalteten nun nach Belieben, und zwar auf die unverantwortlichste Weise. Von dreizehn Millionen Piastern verschleuderte in ganz kurzer Zeit die aus den schon oben charakterisirten Leuten bestehende Regentschaft nicht weniger als acht Millionen, welche ihnen und ihren Anhängern eine willkommene Beute waren. Das Mißvergnügen des Volkes machte sich abermals in einem Aufstande gegen die Bojaren Luft, weil diese auch den billigsten Anforderungen desselben nicht Genüge leisteten; man verlangte die Auslieferung des Wuchich und Petroniewich und des Stojan Symitsch als der am meisten verhassten Individuen, die sich in die türkische Citabelle zu Belgrad flüchteten. Was später geschah, wie diese Bojaren endlich weichen mußten, ohne daß ihre Partei an Einfluß verloren hätte, wie sie sich bald in Konstantinopel, bald an der Landesgränze aufhielten, um ihre Rückkehr zu erwirken, ist bekannt, wie es denn auch kein Geheimniß ist, was das serbische Volk wünscht. Fürst Milosch befindet sich eben jetzt in Deutschland; er hat aller Wahrscheinlichkeit nach keinen directen Antheil an dem neuesten Aufstand, der aus ganz andern Regionen zu kommen scheint. (Allgemeine Zeitung.)

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich zwei Mal, Montags und Donnerstags. Die Blätter für Geist Gemüth und Vaterlandskunde, liegen immer dem Donnerstagsblatte bei. — Man pränumerirt bei allen k. k. Postämtern mit 2 fl. 40 kr. E. W. halbjährig, wofür das Blatt postfrei zugesendet wird. Für Kronstadt und den District pränumerirt man in Nemeth's Buchhandlung mit 2 fl. E. W.

Heute wird das 3. Heft des 9. Bandes der Stundenblumen der Gegenwart ausgegeben.

Redaction und Verlag von Johann Gött und Wilhelm Nemeth.